

5./VI. 1917.

4. Juni 1917

Zeitung

704

Gelehrten Sachen

L. M. 2.70 bei tägl. zweimalig. Zustellung. Durch die Post monatl. M. 2.50 ebühr. Anzeigen: 80 Pf. die Zeile, Stellengesuche 50 Pf., Stellenangebote e Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. — Annahme Kochstr. 22-26, und in allen Geschäftsstellen des Verlages Ullstein & Co

6 Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co, Moritzplatz 11 800, 11 801 bis 11 850, 15 280, 15 281 bis 15 291. Zentrum 3690

Truppen für den Mann 1 1/4 Quadratmeter bis zur Decken-
öhe und für das Pferd fünf Quadratmeter Raum beansprucht
werden. Die armen Soldaten unserer feindlichen Heere
aben sich infolge der ständigen Raumnot schon mit weniger
uftraum für den einzelnen Mann begnügen müssen. Aber
ohdem muß man immer noch rechnen, daß für den Trans-
ort eines einzigen Bataillons Infanterie ein Ozeandampfer
on 4000 Tonnen notwendig ist, und daß man für eine Schwa-
ron Kavallerie einen Dampfer von 2400 Tonnen und für
ne reitende Batterie einen Dampfer von 3000 Tonnen
raucht. Für eine Kompagnie Pioniere mit Brückentrain
raucht man etwa 4000 Tonnen. Es sind mithin zur Ver-
hiffung einer Infanterie-Division rund 30 Schiffe zu
000 Tonnen, also insgesamt 120 000 Tonnen notwendig.
50 000 Mann Truppen würden infolgedessen rund 1 1/4 Mil-
ionen Tonnage für mindestens vier Wochen festlegen. Und
elche winzige Rolle spielen 150 000 Mann im augenblid-
chen Weltkrieg! Welche erhebliche Rolle spielen dagegen
1/4 Millionen Tonnen angesichts der Dezimierung der Ton-
age unserer Feinde durch unsere U-Boote!

Schaete-Bogen.

10 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Freie Donau und freies Meer.

Von
Georg Bernhard.

Der russische Botschafter Iswolski, der frühere Minister
des Auswärtigen unter der Zarenregierung, ist aus Paris ab-
berufen worden. Die Annahme seines Entlassungsgesuches
durch die provisorische Regierung nimmt nicht wunder. Denn
er war kein Mann der neuen Aera, und verantwortliche
Staatsmänner, die einen Frieden ohne Entschädigungen und
Annektionen betreiben, konnten unmöglich auf einem so wichti-
gen Posten einen Mann belassen, dessen ganzes Sinnen und
Trachten auf die Zertrümmerung der österreichisch-ungarischen
Doppelmonarchie gerichtet war. Die ganze Menschheit, die
sich nach Frieden sehnt, wird eine gewisse Genugtuung da über
verspüren, daß nunmehr — hoffentlich endgiltig — ein poli-
tiker von der öffentlichen Bühne verschwindet, der einst da
mitgearbeitet hat, diesen Weltbrand zu entfachen, den Re in
zynischem Triumph in den ersten Tagen des Kriegstauens
als „meinen Krieg“ bezeichnet hatte. Wer mit besonderer
Genugtuung muß man eigentlich in Wien das Verschwinden
Iswolski begrüßen. Sein Name weckt dort eine Erinnerung,
die manchmal bei den österreichischen Staatsmännern schon
etwas zu verblasen schien. Die Erinnerung daran, daß der
äußere und letzte Anlaß dieses Krieges die Balkan-
politik Oesterreich-Ungarns gewesen ist. Seit den
Tagen der Annektion Bosniens und der Herzogewina durch
Oesterreich-Ungarn war der definitive Bruch zwischen Oester-
reich und Rußland fertig.

Wer nicht nach Diplomatenreden, sondern aus gewissem
Grundgesetzen der Entwicklung den Lauf der Geschichte
studiert, der mußte damals die Möglichkeit eines Krieges er-
schreckend nahe sehen. Die österreichischen Staatsmänner am
Ballplatz konnten unmöglich jemals so naiv gewesen sein, an-
zunehmen, daß die damals zum scheinbaren Ausgleich der
Krisis zwischen Iswolski und Aehrenthal getroffenen Ab-
machungen über die Darbanellendurchfahrt zu Gunsten Ruß-
lands die Billigung Englands finden würden. Aber sie
brauchten andererseits nicht voranzusehen, daß England die
Situation so überaus geschickt auszunutzen würde: England
widersehte sich nicht nur jenen österreichisch-russischen Ab-
machungen, sondern es verstand in gewandtester Weise, den
Oesterreichern diese Tat als einen Freundschaftsdienst er-
scheinen zu lassen und dadurch gleichzeitig die Aufrichtigkeit
Oesterreichs gegenüber Rußland zu diskreditieren.

Diese Haltung Englands, und alles, was danach folgt, zeigt
deutlich die Rolle, die England bei der Schürung der russisch-
österreichischen Gegnerschaft gespielt hat. In Oesterreich hat
ja lange die Auffassung geherrscht, daß Oesterreichs Erbfeind
Rußland und nur Rußland sei. Und noch heute scheinen ge-
wisse Kreise Oesterreichs ein bißchen mit der Auffassung zu
loketieren, daß England ja im Grunde genommen gegen
Oesterreich gar nichts habe. Das zeigt sich vielfach auch in der
recht auffälligen Manier eines Teils der österreichischen
Presse, bei der Besprechung der österreichischen Friedensziele
großes Gewicht darauf zu legen, an die Einsicht Englands zu
appellieren. Die Einsicht Englands ist zweifellos sehr groß.
Aber man kann dem klügsten Mann, das einfachste Ding nicht
verständlich machen, wenn er nicht begreifen will, und wenn
gar seine Interessen ihm das Begreifen verbieten. England ist
stets der Schürer des russischen Hasses gegenüber Oesterreich
gewesen. Es hat in dem Verhältnis von Rußland zu Oester-
reich-Ungarn genau dieselbe Rolle gespielt, wie in dem Ver-
hältnis Frankreichs zu Deutschland. Und es ist kein Zufall, daß
die Befreiung der kleinen Nationen als oberstes Kriegsziel,
das sich doch in erster Linie gegen den Bestand der habs-
burgischen Monarchie richtet, in England entstanden und von
England auch neuerdings wieder in den Vordergrund ge-
schoben ist.

Wenn Iswolski, der die Schlappe in der bosnischen Krisis
nie verwinden konnte, diesen Krieg als seinen Krieg bezeich-